

Vertraute Arten von Kritik in der Philosophie bestehen darin, die Gültigkeit eines Arguments oder die Wahrheit seiner Prämissen anzuzweifeln. Dies gilt für die Ethik ebenso wie für andere Bereiche der Philosophie. In der Ethik stoßen wir aber auch auf Fälle, in denen philosophische Kritik nicht auf die logische Stringenz oder den Wahrheitsgehalt eines Gedankens zielt, sondern auf seine *moralische Qualität*. Es gibt die Tendenz anzunehmen, dass eine solche Art der Kritik keine vernünftige, philosophische Kritik darstellen könne, wenn sie nicht durch unabhängige Argumente unterstützt werde. In meinem Vortrag führe ich einige Überlegungen an, um einerseits das relevante Phänomen besser zu verstehen und andererseits die genannte Annahme in Zweifel zu ziehen.

Zur Illustration der relevanten Art von Kritik werden drei Beispiele dienen: (1) Anscombes berüchtigte Aussage, sie gäbe die Diskussion mit jemandem auf, für den es „*im Vorbinein*, eine offene Frage darstelle, ob Handlungen wie die gerichtlich beschlossene Hinrichtung von Unschuldigen niemals erwogen werden sollte“, denn dieser offenbare damit einen „*corrupt mind*“; (2) Bernard Williams’ Ablehnung eines von D.A.J. Richards vorgeschlagenen Prinzips, nach dem „*arbiträre physische Charakteristika*“ nicht die Basis für Liebe darstellen dürfen, als einer „*rechtschaffenen Absurdität*“; (3) die Kritik anlässlich öffentlicher Auftritte Peter Singers aufgrund dessen Auffassungen bezüglich Euthanasie.

Ich schlage vor, die moralischen Unterschiede, die hier im Spiel sind, als Differenzen bezüglich fundamentaler moralischer Sichtweisen des Lebens statt bezüglich partikularer moralischer Fragen zu verstehen. Dabei schließe ich an Stanley Cavells Ausführungen zur Struktur moralischer Diskussionen in *The Claim of Reason* an, nach denen es dort wesentlich darum geht, herauszufinden, „ob, oder in welchem Ausmaß, wir im selben moralischen Universum leben“. Dies drücke sich nicht im Ausmaß der Konvergenz moralischer Überzeugungen aus, sondern der Anerkennung desselben Bereichs von Überlegungen, die vernünftigerweise im Kontext einer moralischen Frage vorgebracht werden können. Kritische Termini wie „*corrupt mind*“ oder „*rechtschaffene Absurdität*“ lassen sich dann als nicht-argumentative Zurückweisung der moralisch-begrifflichen Welt, zu der die kritisierten Aussagen gehören, verstehen. Die Annahme, dass eine vernünftige Kritik zusätzliche Argumente anbringen müsste, verkennt dabei die Tiefe der Differenz, d.h. die Tatsache, dass hier der Rahmen dessen, was als vernünftige Überlegung gelten kann, selbst in Frage steht.